



LENNÉ AKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 08/24

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

eine wunderbare Kolumne über den Sonnenschein im Monat August hat uns Gaby Thöne wieder geschrieben. In der Sonne baden, Sand, Meer und mehr in Dänemark. Hans Christian Andersen dabei...und eine kleine Blume gehört auch dazu.

Nun ja, die dänischen Gärtner genießen in Fachkreisen hohes Ansehen. Ihre blühenden Pflanzenexporte erfreuen unsere Wohnungen und Gärten auf höchstem Niveau.

Viel Freude und Entspannung beim Lesen.

Liebe Gaby Thöne herzlichen Dank dafür.

Mit herzlichen grünen Grüßen

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

Das Licht am Ende vom Land

„Strand, Strand, Sand und Steine. Möwenflug, die Möwen sind leise, sie rufen nicht, ich rufe nicht, rufe keine Hühnergötter an, nicht Thor, ermahne mich nicht, es hätte keinen Sinn“, Eike M. Falk.

Ich wollte ihn gerade zurückwerfen ins Meer. Da ruft eine Frau hinter mir: „*Nej, nej, det bringer held!*“, zeigt dabei auf meine Hand und zieht lachend weiter. Glück soll das bringen? Neugierig geworden nehme ich mein seltsames Strandgutgenauer unter die Lupe. Grau ist es, durchzogen von weißen Adern und ein richtiges Loch klafft in der Mitte. Es dämmt! Klar doch, das muss ein „Hühnergott“ sein, so ein ganz besonderer Stein, den das Meer seit der Eiszeit formt und mit dem unsere Urahren Feuer entfachen konnten. Hühner, so glaubte man, sollten - vermutlich da sie Thor, dem germanischen Gott des Donners, heilig waren - durch diese stummen Zeugen der



Erdgeschichte geschützt und zum fleißigen Eierlegen angeregt werden. Nun, ich habe leider weder Federvieh noch bin ich verwandt oder verschwägert mit Wilhelm Buschs „Witwe Bolte“, deren Hühner waren ja bekanntlich drei und ein stolzer Hahn dabei... bis sie den Streichen von Max und Moritz zum Opfer fielen, was aber langfristig gesehen den beiden Bösewichten nicht bekam. Dem Himmel sei Dank, dass diese Steine nicht nur Hühner, sondern gleichfalls ihre menschlichen Finder schützen und belohnen sollen – und zwar mit „Glück“. Schwein, äh, Stein gehabt, kann ich da nur sagen! Doch, was ist das, Glück... Der Hühnergott wandert erstmal in meine Jackentasche.

Derweil ich so meinen Gedanken nachhänge, wate ich im Wasser von rechts nach links und umgekehrt. Ist es da grüner, dort kälter? Ich will den Unterschied sehen, ihn spüren. Sicher, es hätte vielleicht spannendere Ziele gegeben. Zum Beispiel ganz unten in Feuerland, Kap Horn. Oder das Kap der Guten Hoffnung. Oder wie wär's mit der Straße von Gibraltar? Unsere kleine Arche Flora ereiferte sich mit Vorschlägen. Ich blieb stur.

„Die Landschaft meiner Kindheit war nicht Land, sondern das Ende vom Land“, beschreibt die amerikanische Poetin Silvia Plath den Ort ihrer Kindheit am Atlantik. Hier ist es nicht anders. *„Zwei Brandungen, die aufeinandertreffen... In Ufernähe laufen sie sich recht vergnügt in die Arme. Wie Liebespaare es tun“*, fasst der Autor Eike M. Falk in seinem Reisebericht „Landfall/Skagen“ dieses Stückchen Land in Worte. Hier, am nördlichen Ende von Jütland, wo Nord- und Ostsee, Skagerrak und Kattegat sich vereinen. *„Wie viele Farben hat das Meer?... Wie konnte man das glänzende, funkelnde, schimmernde Silber in Farben verwandeln? In Gedanken mischte sie auf einer Palette Weiß mit ein ganz klein wenig Grau, gab einen Hauch Kobaltblau hinzu, doch das Ergebnis befriedigte sie nicht...“*, gesteht Stina Lund in ihrem Roman „Die Frauen von Skagen“. Noch während ich vom Wasser aus den Horizont suche, bemächtigen sich Schaumkronen meiner Spuren im Sand und ziehen sie zu sich hinab in die Tiefe. Eike M. Falk bringt es auf den Punkt: *„Der Strand verändert sich von Stunde zu Stunde... Weil nirgendwo das Land so sehr Land ist, wie dort, wo es in Zweifel gezogen wird.“* Der dänische Schriftsteller und Botaniker Jens Peter Jacobsen sagt es so: *„Ewig und ohne Veränderung ist nur die Leere... Keimen, sprossen, entstehen, wechseln, altern vergehen. Welten sind gewandert, wo Welten jetzt wandern. Einst in den Zeiten kommen die anderen.“*

Die Beständigkeit des steten Wandels also, wo könnte sie sichtbarer, ja fühlbarer sein als hier am Strand von Skagen, an der äußersten Spitze von Dänemark, eingewoben im endlosen Spiel der Wolken, der Winde, der wandernden Dünen und des Lichts. *„Licht... das sich von einer Sekunde auf die andere wandeln kann“*, ergänzt Falk.

Andersens Märchen „Gänseblümchen“ kommt mir in den Sinn. Kennen Sie's noch? Das bescheidene Blümchen war von Hochmut der Tulpen und Rosen umgeben im Blumenbeet. Doch es labte sich unbeirrt an der strahlenden Sonne und am betörenden Gesang der Lerche. Eines Tages aber wurde es von Knaben in einen dunklen Käfig geworfen. Dort war bereits die kleine Lerche eingesperrt. Die Buben ergötzten sich an dem Anblick, doch verloren sie gar bald das Interesse und wandten sich kurzweiligeren Vergnügen zu. *„Aus Mangel und Sehnsucht“*, so ganz ohne Wasser, ohne Freiheit und ohne Licht brach des Vogels Herz. Er entschlief in den zarten weißen Ärmchen des kleinen Gänseblümchens, das man

achtlos in den Straßengraben warf, während die kleine Lerche in einer roten schönen Schachtel und unter vielen Tränen von den trauernden Knaben zu Grabe getragen wurde.



Fotos: pexels, pixabay.

Hans Christian Andersen, der große dänische Schriftsteller, auch er suchte zeitlebens nach Freiheit, Anerkennung und Glück. Vieles davon wurde ihm erst postum zuteil. Aber war er deshalb glücklos? Ihm, dem „Glücklichen unter Millionen“, wie er in seinem Roman „Peer im Glück“ schreibt – kam die Gnade zuteil, sich einzig durch seine Feder einen Raum zu schaffen, in welchem er zwar allein, jedoch glücklich und wohlgeborgen verweilen konnte, ganz so wie die kleine Lerche unter den Fittichen des Gänseblümchens: *„Wenn sich unsere Seele mit all ihren Gefühlen und Ideen auf dem Papier abdrücken könnte, dann würde man das wundersamste Märchen bekommen, das jemals gelesen wurde. Freude und Schmerz, Vernunft und Verirrung bilden die großen Kapitel, und das Ganze durchzieht wie im Märchen ein unergründlicher Faden.“* Entammt jener geheimnisvolle Faden gar den fleißigen Händen der Göttinnen, die in mystischer Zeit, am Spinnrad des Schicksals sitzend, den Lebensfaden eines jeden

Menschen erschufen? Wie wundersam deucht es doch seither, kreuzen sich entfernteste Wege, verwirren sich Fäden, verknoten und lösen sich. Wie dem auch sei, Andersens Weg jedenfalls führte ihn nach Skagen, wo er die Magie des Lichts entdeckte, die diesem Ort bis heute innewohnt: *„Wer Maler ist, schrieb Hans Christian Andersen, der eile hierher... In dieser dänischen Landschaft findest du die Wüsten Afrikas, die aschebedeckten Hügel Pompejis, die vogelbelebten Sandstrände der Ozeane“*, vermerkt Eike M. Falk.

Selbst *„in den kleinen Fischerdörfern der Bretagne überkam ihn die Sehnsucht nach Jütland“*, beschreibt der Kunsthistoriker Knud Voss den Maler Peder Severin Krøyer. Und Krøyer war nicht der Einzige, der kam, um zu malen, um zu dichten. *„Fehlte das Meer in unserer Kunst, was würde bleiben?“*, soll der berühmte Maler und Lyriker des Nordens, Holger Drachmann, seinen Freund Krøyer gefragt haben. Wenn ich aber jetzt so im Skagens Museum - dessen Direktor Voss war - vor all den herrlichen Bildern jener Zeit stehe, dann ergreift mich das Medium, das, in Prosa und in Farben eingefangen, bis heute alle Fäden zu verknüpfen scheint. Das Licht. Es ist hier überall zuhause, in all den Geschichten, draußen vor der Tür und drinnen auf der Leinwand. Vom frühen Morgengrauen bis in die Stunden des Mondscheins. Dieses Licht, das nicht fragt, woher du kommst, wohin du gehst. Wortlos schließt es dich in sich ein und lässt dich gesunden.

„Solange du nach dem Glücke jagst, bist du nicht reif zum Glücklichsein... Erst wenn du jedem Wunsch entsagst ... das Glück nicht mehr mit Namen nennst...“; Herrmann Hesse. Während ich im Skagens Museum atemlos von Bild zu Bild wandere und meinen Augen dabei das reine Licht entgegenleuchtet, beginne ich zu verstehen. Glück braucht keine Koordinaten, ist auf keiner Landkarte verzeichnet, hat auch keinen Namen. Daran will ich mich erinnern, wenn ich

später meine beiden Schätze von der Reise betrachten werde, meinen Hühnerstein und ein Gänseblümchen - letzteres war übrigens Freyr, dem nordischen Gott des Lichts geweiht und ist die Nationalblume Dänemarks.

*„Bald sind die hellen Nächte schon vorbei“, mahnte Drachmann und der muss es wissen, erlebt er sie doch über seinen Tod hinaus in den Dünen Skagens, wo er seine letzte Ruhestätte fand. Ich folge jetzt erstmal einer Einladung zum Kaffeetrinken; hoffentlich handelt es sich nicht um eine der berühmt berüchtigten opulenten „Jütländischen Kaffeetafeln“, von denen Siegfried Lenz einstens erzählte, aber das ist schon wieder eine ganz andere Geschichte und die heben wir uns auf für die grauen Tage, die sich noch viel Zeit lassen sollen mit ihrem Erscheinen. Denn jetzt ist August angesagt und die Sonne strahlt. Baden Sie also im Licht und öffnen Sie Ihr Herz für das wahre Glück, dessen Geheimnis die kleine Lerche und ihr Gänseblümchen Hans Christian Andersen noch zuflüstern konnten: *„Leben allein genügt nicht, sagte der Schmetterling, Sonnenschein, Freiheit und eine kleine Blume muss man auch haben.“**

Herzlichst

Ihre Gabriele Thöne.